

ZEITSCHRIFT FÜR *Sozialreform*

HERAUSGEBER
UND SCHRIFTFLEITUNG: PROF. DR. HARRY ROHWER-KAHLMANN · BREMEN
DR. WILHELM DOBBERNACK† · HORST HEINKE, WIESBADEN
ANSCHRIFT
DER SCHRIFTFLEITUNG: WILHELMSTR. 42, 6200 WIESBADEN

25. Jahrgang

September 1979

Heft 9

Alfred Blaschko – das wissenschaftliche und sozialpolitische Wirken eines menschenfreundlichen Sozialhygienikers im Deutschen Reich

Von Prof. Dr. Florian Tennstedt, Kassel

Einleitung

In den vergangenen Jahren wurden viele Darstellungen über die Lage der Fabrikarbeiter und ihre frühen sozialen und politischen Kämpfe veröffentlicht — gleichwohl zeigt sich ein bedeutsames Forschungsdefizit: die Gesundheitsverhältnisse unter den deutschen Arbeitern im Kontext ihrer Arbeits- und Lebensverhältnisse sind nicht annähernd ausreichend erforscht¹⁾. Diese Forschungen könnten sich durchaus im Rahmen des Paradigmas „Krankheit und Gesellschaft“ vollziehen, das durch die gegenwärtigen Diskussionen um die Kostenexplosion im Gesundheitssektor wieder ein verstärktes praktisches und wissenschaftliches Interesse findet. Die Quellenlage für derartige historische Forschungen ist außerordentlich gut. Die gesundheitliche Situation der arbeitenden Bevölkerung unter dem Einfluß der kapitalbestimmten Industriearbeit, die ihre Lebenssituation entscheidend veränderte, wurde durch viele Ärzte registriert und zu ändern versucht; dabei waren sie auch recht publikationsfreudig. Interessant ist, daß eine nicht geringe Anzahl dieser Ärzte der deutschen Arbeiterbewegung angehörte oder zumindest dieser nahestand, außerdem stößt man vielfach in noch ungeschriebene Kapitel der Geschichte des Judentums in Deutschland vor. Als ein Beispiel für diesen Sachverhalt sei nur auf ein Werk hingewiesen: 1908 gab Theodor Weyl (1851—1913) das „Handbuch der Arbeiterkrankheiten“ heraus, das schnell zum Standard-

¹⁾ Eine Ausnahme ist: Karbe, Karl-Heinz: Die Entwicklung der Arbeitsmedizin in Deutschland von 1780 bis 1850 im Spiegel der zeitgenössischen medizinischen Literatur, Habil. MS, Leipzig 1978; im übrigen bietet immer noch Alfons Fischer (Geschichte des deutschen Gesundheitswesens, 2 Bde., Berlin 1933, Reprint Hildesheim 1968) sehr viele Informationen.

werk avancierte²⁾. Hier fällt die große Zahl der Mitarbeiter auf, die jüdischer Herkunft waren und der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung angehörten oder ihr nahestanden, die meisten von ihnen gehörten zum Verwandten- und Freundeskreis von Eduard Bernstein (1850—1932): Ignaz Zadek (1858—1931), sein Schwager und Mitbegründer der sozialistischen Ärztebewegung in Deutschland, Benno Chajes (1880—1938), der Ehemann seiner Stieftochter und spätere SPD-Landtagsabgeordnete in Preußen und Raphael Silberstein (1873—1926), der bedeutende Gesundheitspolitiker in Berlin³⁾.

Mit allen diesen Ärzten und Sozialdemokraten befreundet war Mieczyslaw Epstein (1868—1931)⁴⁾, der ebenfalls eine Zeitlang in Berlin famuliert und praktiziert hatte, dann aber vor allem in der Münchener Sozialdemokratie eine bedeutende Rolle spielte und zum Freundeskreis von Georg von Vollmar (1850—1922) gehörte⁵⁾. Die größte wissenschaftliche Bedeutung jedoch kommt unstrittig Alfred Blaschko zu, einer der bedeutendsten Dermatologen und Sozialhygieniker seiner Zeit. Mit der Aufzeichnung seines Lebens und Wirkens soll versucht werden, gleichsam exemplarisch darzustellen, mit welchem Engagement und welchen Zielen, mit welchen Methoden und Mitteln diese jüdischen Sozialhygieniker zur Kenntnis der gesundheitlichen Situation der Arbeiterbevölkerung beitrugen und wie sie versuchten, diese zu bessern, einerseits mit individuell prophylaktischen und therapeutischen Mitteln und andererseits durch Einflußnahme auf die staatliche Arbeiterpolitik.

Das Elternhaus von Alfred Blaschko

Alfred Blaschko stammte aus einer alten jüdischen Familie, unter seinen Vorfahren waren vermutlich auch Rabbiner (mit Namen Blaschke). Sein Vater, Hermann Blaschko, war gleichfalls Arzt⁶⁾. Hermann Blaschko wurde am 9. Dezember 1826 in Rawitsch in der Provinz Posen als Sohn des Kaufmanns Abraham Blaschko und seiner Ehefrau Rosalie, geborene Ollendorf, eine Schwester des Erfinders der Ollendorf'schen Sprachmethode Heinrich Ollendorf (1802—1865), die im 19. Jahrhundert weit verbreitet war, geboren. Hermann Blaschko besuchte die Schule in Rawitsch und in Breslau, hier begann er auch das Medizinstudium, das er 1851 in Berlin

²⁾ Jena 1908.

³⁾ Vgl. zum Leben und Wirken der genannten Ärzte: Tennstedt, Florian: Berufsverbote und Sozialpolitik, Zeitschrift für Sozialreform 1979, 148, 228.

⁴⁾ Vgl. über ihn: Tennstedt, Florian: Geschichte der Selbstverwaltung in der Krankenversicherung, Bonn-Bad Godesberg 1977, S. 171.

⁵⁾ Vgl. über ihn: Jansen, Reinhard: Georg von Vollmar, Düsseldorf 1956 Vollmar, Georg von: Reden und Schriften zur Reformpolitik, Bonn 1974.

⁶⁾ Die meisten der nachstehenden Informationen über die Familie von Alfred Blaschko verdanke ich der Freundlichkeit seines Sohnes, Prof. Dr. Hermann Blaschko, F. R. S., Oxford, der mir auch die noch erhalten gebliebenen Teile des Nachlasses seines Vaters zugänglich machte (demnächst im Bundesarchiv Koblenz), vgl. auch dessen Erinnerungen, demnächst (1980) unter dem Titel: My Path to Pharmacology Annual Review of Pharmacology,

beendete. Als Breslauer Student besuchte er im Revolutionsjahr 1848 ein studentisches Wartburgfest, wo er unter dem Beifall der Studentenschaft vorschlug, dem Dichter Ludwig Börne (1786—1837) ein Denkmal zu setzen. Nach Abschluß seines Studiums heiratete er Babette Mannheimer (1830—1905), und ließ sich in dem altberühmten Heilbad Freienwalde an der Oder (Provinz Brandenburg) als Badearzt nieder. Hier wurde am 4. März 1858 als zweites von vier Geschwistern Alfred Blaschko geboren. Hermann Blaschko gehörte bald zu den Honoratioren des Ortes, wurde Sanitätsrat, aber mit der Reichsgründung 1871 änderte sich das liberale politische Klima dieser Kleinstadt. Hermann Blaschko wollte seine Frau und seine das städtische Gymnasium besuchenden Kinder nicht dem Antisemitismus aussetzen und siedelte nach Berlin über. Über diese Berliner Zeit liegt nur eine subjektive Schilderung von Ignaz Zadek vor: „Der alte Blaschko war ein etwas geziert und affektiert sprechender und zaghaft handelnder Mann . . . mit vielseitigen, auch sozialen Interessen. Er arbeitete mit an den von der Lina Morgenstern (1830—1909) eingerichteten Volksküchen⁷⁾, hatte mehrfach darüber Publikationen verfaßt und stieß als vorsichtiger Doktor nirgends an“⁸⁾. Im Hinblick auf sein Engagement in den bürgerlichen Wohltätigkeitsvereinen läßt sich noch feststellen, daß er Vorstandspositionen in zwei Berliner Wohltätigkeitsvereinen innehatte: Verein der Berliner Volksküchen von 1866 und Hilfsverein für Rawitscher in Berlin⁹⁾. Hermann Blaschko starb am 28. September 1899 in Berlin

Das Studium der Medizin und die Annäherung an den Sozialismus

Alfred Blaschko, dessen überragende Intelligenz anfangs nicht erkennbar war — sein Sprechvermögen entwickelte sich langsam und stockend — besuchte in Berlin das Luisenstädtische Gymnasium, das er Ostern 1876 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Es folgten neun Semester Medizinstudium in Berlin, am 20. März 1878 bestand er das Tentamen physicum, das Alfred Blaschko bei einigen der größten Kapazitäten seiner Zeit, etwa Emil du Bois-Reymond (1818—1896), Hermann Helmholtz (1821 bis 1894), Robert Koch (1843—1910), Hermann Senator (1834—1911) und Rudolf Virchow (1821—1902) absolvierte. Darüber wie auch über sein Wirken auf seine Kommilitonen sind wir informiert durch Ignaz Zadek, der beim ersten Kolleg in der Universität neben ihm saß — mit dem Austausch der Visitenkarten begann eine lebenslange, unzertrennliche

⁷⁾ Vgl. über diese: Morgenstern, Lina: 25jähriges Jubiläum des Vereins der Berliner Volksküchen, Berlin 1891.

⁸⁾ Diese und die nachfolgenden Zitate entnehme ich den unveröffentlichten Jugenderinnerungen von Ignaz Zadek sen., die mir sein Sohn Walter Zadek, Holon/IL zur Verfügung stellte.

⁹⁾ Vgl. Fromm, Benno: Die Wohltätigkeitsvereine in Berlin, Berlin 1894.

Freundschaft: „Alfred arbeitete viel mit dem Mikroskop und besaß ausgezeichnete Fertigkeiten in der anatomischen Zergliederung und Herstellung (auch Färbung) histologischer Präparate. Neben diesen Arbeiten in der Anatomie (unter Leitung von Waldeyer-Hartz (1836—1921) und Rawitz) wurde er Mitglied der physiologischen Gesellschaft und hörte dort der Anatomie (unter Leitung von Waldeyer-Hartz [1836—1921] und Ra-Arbeiten zur Hirnlokalisation — auch über die amerikanischen neuesten Forschungsergebnisse zu diesem Thema. Er hatte die außerordentliche, beneidenswerte Begabung, sich durch Vortrag über solche wie andere Thematika selbst klar zu werden, indem er es den Zuhörern klarmachte. . . . Er war durch seine Art, viel und schnell zu lesen und das Gelesene zu durchdenken mir, der ich durchaus kein Schnell-Leser und -Begreifer, vielmehr ein ‚Buchstabierer‘ war, Wort für Wort, Zeile für Zeile lesen mußte, so sehr überlegen, daß ich mich gar nicht genug über diese Fähigkeiten wundern konnte, mit den Augen eine Arbeit, ein Buch zu überfliegen und doch seinen wesentlichen Inhalt zu erfassen. Er war natürlich auch Darwinist, aber mit Darwins Kritiker, dem Freiburger Anatomen Weismann (1834—1914)¹¹⁾ der Überzeugung, daß erworbene Eigenschaften nie vererbt werden können. . . . Blaschko hatte bei seiner vielseitigen Begabung auch den Trieb zu anregendem Verkehr mit geistig ihn Fördernden oder durch Opposition ihn Herausfordernden. Die eigene Familie, in welcher ihm seine Fehler und Schwächen mehr als nötig von den Eltern beständig vorgehalten wurden, genügte diesem ständig beschäftigten Geist nicht, er fand aber, was ihm daheim fehlte, Anregungen und Zuhörerschaft bei uns, im Hause meiner Mutter und meiner Geschwister, vielleicht auch bei mir (wie übrigens Aron Bamberger [1860—um 1920]¹²⁾, der sich ebenfalls als glänzender Redner und Debattierer selbst erst seine Meinung bildete). Wie es Blaschko außer unseren gemeinsamen Kollegien, Übungen und (später) klinischen Vorlesungen noch durch seine speziellen Neigungen zu anatomisch-physiologischen und pathologischen Studien und Diskussionen trieb — wir konnten im Café und auf unseren Wegen stundenlang über wissenschaftliche und sozialpolitische Fragen debattieren und uns erregen —, so hatte ich mein Spezialfach in der Chemie, freilich nicht in so ernstem methodischen Forscherdrang, gefunden.“

¹⁰⁾ Vgl. über diesen und die weiteren hier genannten Ärzte: Fischer, Isidor: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre, Berlin 1933 bzw. das für die vorangehende Zeit bestimmte Werk: E. Gurlt, A. Wernich u. H. Hirsch: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, 2. Aufl., Berlin 1932—1933, ausführliche Biographien über einen Teil der Ärzte (etwa: Albert Neisser u. Eduard Arning): G. Olpp: Hervorragende Tropenärzte, München 1932.

¹¹⁾ Vgl. über ihn: Gaupp, Ernst: August Weismann, Jena 1917.

¹²⁾ Aron Bamberger vertrat in seiner med. Dissertation schon die Forderung bzw. These: „Die Zulassung zum Universitätsstudium, und zwar bei sämtlichen Fakultäten, sollte von keinem sog. ‚Zeugnis der Reife‘ abhängig gemacht werden.“

In dieser Schilderung wird nur kurz der Darwinismus erwähnt, der damals die geistige Grundlage war, von der aus den Akademikern der Weg zum Sozialismus möglich wurde¹³⁾. Über Alfred Blaschko liegen hier allerdings keine genaueren Zeugnisse vor. In der Familientradition ist überliefert, daß die Großeltern mütterlicherseits schon so aufgeklärt oder „assimiliert“ waren, daß sie die Mutter von Alfred Blaschko in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts in ein Pensionat geschickt hatten, das in Gnadau/Schlesien von der Brüdergemeinde geleitet wurde. Alfred Blaschko hat neben dem religiösen Unterricht in der jüdischen Gemeinde vor allem auch Unterricht bei dem bedeutenden jüdischen liberalen Denker Abraham Geiger (1810—1874) erhalten, der sich insbesondere auf Moral und Ethik bezog und damit mehr überzeugte als die religiösen Lehren des Judentums es taten¹⁴⁾. Als Primaner war Alfred Blaschko dann noch mit Darwins „Entstehung der Arten“ bekannt geworden, und das Evolutionsprinzip ließ ihn zum begeisterten Anhänger der Naturwissenschaften werden: dieses führte weg von der Religion und hin zu den sozialistischen Ideen. Und zeit lebens hat Alfred Blaschko den Menschen als soziales Wesen empfunden — nicht nur als ein Stück Natur, sondern auch als ein Stück der Gesellschaft.

Diese Gedankenkette hat Ignaz Zadek für sich so beschrieben: „Nach schweren inneren Kämpfen hatte ich — angeregt durch die Lektüre von Ludwig Büchner (1824—1899), Jacob Moleschott (1822—1893), Ludwig Feuerbach (1804—1872), Daniel Friedrich Strauß (1808—1874), durch den Umgang mit Schwester Julka und deren Freunden¹⁵⁾ — den Glauben an einen persönlichen Gott überwunden und war Atheist geworden und Darwinist. Nachdem ich den frommen Gedanken an eine Welterschöpfung und an einen Welterschöpfer verloren, war es nur ein Schritt zu der Erkenntnis von der Mangelhaftigkeit dieser Welt, zu einer materialistisch-evolutionären Weltanschauung, zur kritischen Beurteilung und Verurteilung der sozialen Zustände der Gegenwart. . . Von Haus aus gläubig und anlehnungsbedürftig, machte ich mir, nachdem ich den Glauben an Gott verloren, einen neuen Glauben zurecht, den Glauben an eine fortschreitende Entwicklung des Menschen im Darwin'schen Sinne, durch Auslese und Anpassung, durch immer weitergehende Möglichkeiten, einer wach-

¹³⁾ Vgl. dazu die grundlegende Untersuchung: Steinberg, Hans-Josef: Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie, 3. Aufl., Bonn-Bad Godesberg 1972.

¹⁴⁾ Hermann Blaschko hat folgende Erinnerung an die Einstellung seines Vaters zum Judentum: „Mein Vater, der nie seine jüdische Abstammung verborgen oder vergessen hat, hat sich bewußt vom Judentum distanziert. Für ihn war das ein ganz irrelevantes Faktum. — Fünf- und fünfzig Jahre nach seinem Tod denken wir darüber anders, obwohl ich ihn wohl verstehe. Für uns ist seine Herkunft und das Milieu, in dem er zur Reife kam, von Gewicht“.

¹⁵⁾ Gemeint ist Julie Zadek (1853—1916), die mit ihrem Mann Maxim Romm (1853—1921) in der Sozialistischen Partei in New York und der New Yorker Volkszeitung eine bedeutende Rolle spielte, vgl. den Nachruf von Kautsky, Karl Julie Romm †, Die Neue Zeit 34 Jg. (1915/16) Bd. 1, S. 704 und Bernstein, Eduard: Sozialdemokratische Lehrjahre, Berlin 1928, 132 ff.

senden Zahl von Menschen. Lebensraum, Luft und Sonne, Nahrung, Kleidung Entwicklungsmöglichkeiten zu geben. Während aber in der Natur der Kampf ums Dasein rücksichtslos tobt und die viel zu vielen unterliegen, habe es der Mensch in der Hand, durch fortschreitende Erkenntnis die Natur zu seiner Dienerin zu machen, immer mehr Menschen zu ernähren und an den Kulturgütern teilnehmen zu lassen“. Diese Hinwendung zum Sozialismus, die von naturwissenschaftlichen Gedanken ausging und wesentlich durch ein soziales Engagement gekennzeichnet war, das — in anderer Form — schon im Elternhaus vorgeprägt war und gleichfalls eine bedeutende jüdische Tradition hatte, scheint auch für Alfred Blaschko typisch gewesen zu sein. Alfred Blaschko hat zeitlebens versucht, sein besonderes wissenschaftliches Interesse mit sozialem Engagement zu verbinden, und es ist ihm auf verschiedenen Gebieten der Sozialen Hygiene geglückt wie selten einem Forscher vor ihm und nach ihm — das wird darzustellen sein. Für sein besonderes wissenschaftliches Interesse spricht auch, das er schon als Student sich an einer Preisarbeit beteiligte, die die Universität ausgeschrieben hatte. Er fertigte diese bei Rudolf Virchow im Pathologischen Institut der Charité an und erhielt auch den Preis — im gleichen Jahr ging der Preis der Fakultät für Philosophie an Georg Simmel¹⁶⁾. Neben seinen intensiven wissenschaftlichen und politisch-sozialen Studien pflegte Alfred Blaschko auch den geselligen Verkehr — mit Ignaz Zadek wurde er Mitglied des Akademischen Turnvereins, trat jedoch mit ihm und seinen weiteren jüdischen Freunden wieder aus, als sich antisemitische Tendenzen abzeichneten, und sie gründeten einen eigenen Turnverein, die sogenannte Berliner Freie Riege.

Die Anfänge der Forschertätigkeit: Anatomie der Haut und ihre Krankheiten

1881 bis 1883 war Alfred Blaschko Assistent des Chirurgen Georg Wegener in Stettin — nebenher gab er Carl Ludwig Schleich Privatstunden. Mit Carl Ludwig Schleich (1859—1922), der die von Carl Koller (1857—?), William Stewart Halsted (1852—1922) und Maximilian Oberst (1849—1925) entwickelte und ausgebaute Lokalanästhesie durch die Infiltrationsanästhesie ungefährlicher und damit sehr viel brauchbarer machte, verband ihn ebenfalls eine Freundschaft und wohl auch die seltene und dornenvolle wissenschaftliche Karriere außerhalb der akademischen Zunft, der Weg vom Praktiker zu einem anerkannten Fürsten im Reiche der Wissenschaft.

Emil Meirrowsky (1876— ca. 1946) erinnerte in seinem Nachruf auf Alfred Blaschko an eine Aussage des Physikers Wilhelm Ostwald (1853—1932)

¹⁶⁾ Vgl. über diesen — neben Max Weber — wohl bedeutendsten deutschen Soziologen: Käsler, Dirk (Hrsg.): *Klassiker des soziologischen Denkens*, Bd. 1, München 1976, S. 267.

gegenüber der japanischen Unterrichtsverwaltung¹⁷⁾: Hervorragende Forscher erkenne man schon frühzeitig daran, „daß sie nicht mit dem zufrieden sind, was ihnen der regelmäßige Unterricht biete, und daß Originalität, d. h. die Fähigkeit, sich selbst etwas einfallen zu lassen, was über die Aufnahme des Dargebotenen hinausreiche, von allen Eigenschaften, die den Forscher ausmachen, die wichtigste sei.“ Diese Merkmale sah Emil Meirowsky in Alfred Blaschko verwirklicht: „Unzufriedenheit mit seinem jeweiligen geistigen Besitz und Originalität im Sinne Ostwalds, rascheste Auffassungsgabe und strengste Wahrhaftigkeit, das waren die Grundeigenschaften, die den unbekanntem Arzt im Südosten Berlins ohne Assistententätigkeit und Privatdozentur zu einem berühmten Dermatologen, einem weitausschauenden Soziologen und einem hervorragenden Charakter machten. Lediglich vom Forschertrieb gedrängt, aus innerem Zwange wandte er sich damals der neu aufstrebenden Dermatologie zu und eröffnete die Reihe seiner dermatologischen Veröffentlichungen mit Arbeiten über die Entwicklungsgeschichte und die Architektur der Oberhaut, die auch heute noch zu den klassischen anatomischen Arbeiten dieses Gebiets gehören. Ihre Ergebnisse sind in alle Lehrbücher übergegangen. Es bleibt Blaschkos dauerndes Verdienst, hier Grundlegendes geleistet und die Anschauungen über den Bau der Haut in die richtigen Bahnen gelenkt zu haben. Seine anatomischen Forschungen erregten die Aufmerksamkeit von Heinrich Auspitz (1835—1888), der ihn nach Wien einlud; aber Auspitz starb, bevor Blaschko dort eintraf. In Wien arbeitete er einige Wochen bei Moritz Kaposi (1837—1902). Diese kurze Lehrzeit, in der er die stärksten Anregungen erhielt, waren für seine Zukunft entscheidend. Seinen bedeutsamsten Arbeiten zur Anatomie der Haut folgte bald die Reihe seiner Veröffentlichungen über die Gewerbedermatosen“^{17a)}).

Mit den Veröffentlichungen über die gewerblichen Hautaffektionen stieß Alfred Blaschko von seinem medizinischen Schwerpunkt, der Haut, erstmals auf das Gebiet der konkreten Erforschung der Folgen der kapitalistischen Produktionsweise für die Lebenslage der Arbeiter vor. Die Erforschung der Berufskrankheiten hatte in Deutschland schon einige wichtige Forschungsergebnisse gezeitigt, aber die sich rapide verändernden Produktionsmethoden und Produktionsbedingungen brachten neue Gesundheitsgefährdungen mit sich, die durch die staatliche Gewerbeinspektion nicht erfaßt wurden, weil hier keine Ärzte beschäftigt waren, und in der gesetzlichen Unfallversicherung wurden erst 1925 die Berufskrank-

¹⁷⁾ Vgl. über die Meiji-Zeit in Japan: Reiko Shoya u. Florian Tennstedt: Sozialreform im Meiji-Japan und im Wilhelminischen Deutschland. Das Wirken von Paul Mayet, in: Sozialrecht. Rechtsstatistik. Forschung. Praxis. FG Harry Rohwer-Kahlmann, Wiesbaden 1978, 641.

^{17a)} Emil Meirowsky: Alfred Blaschko †, Zentralblatt für Haut- und Geschlechtskrankheiten 1922, S. 478.

heiten den Unfällen prinzipiell gleichgestellt¹⁶⁾. Die Erforschung der Berufskrankheiten war somit weitgehend der Privatinitiative wissenschaftlich und sozial engagierter Ärzte überlassen, die zudem diese Forschung „neben“ ihrer eigentlichen Privatpraxis betreiben mußten — die Risiken beschrieb 1907 Theodor Weyl: Viele Ärzte, die sich mit der Behandlung der Arbeiter ihr Brot verdienten, befanden „sich leider noch immer — namentlich als sogenannte Vertrauensärzte — in derart abhängiger Stellung, daß sie aus Furcht, ihre Stelle zu verlieren, sich scheuen müssen, ihre Erfahrungen wahrheitsgemäß, namentlich unter Anführung statistischer Belege, zu veröffentlichen“¹⁷⁾.

Diese besondere Schwierigkeit läßt es wichtig erscheinen, zunächst einiges über die Grundlage der Forschertätigkeit Alfred Blaschkos, seine ärztliche Praxis, zu berichten. Alfred Blaschko ist ein Beispiel für einen bedeutenden Wissenschaftler mit erheblichem sozialpolitischem Engagement, der in erster Linie jedoch immer forschender Wissenschaftler blieb und sah, daß er ein solcher nur bei völliger Unabhängigkeit bleiben konnte. So stand er in seinen privaten und politischen Anschauungen der Sozialdemokratischen Partei nahe, denn seine wissenschaftlichen Ergebnisse bestätigten die Richtigkeit der Kampfziele dieser Organisation — aber Mitglied wurde Alfred Blaschko nicht. Auf der gleichen Ebene liegt die Tatsache, daß er sich nie um eine öffentliche Stelle an einem Krankenhaus oder an einer Universität beworben hat. Hier befürchtete er Enttäuschungen, nicht zuletzt aufgrund seiner jüdischen Herkunft, sowie eine Einbuße von Unabhängigkeit²⁰⁾. Seinem Sohn riet er zum Studium der Medizin mit den Worten: „Ich finde immer, für Berufswissenschaftler ist es eine gewisse Gefahr, daß man von *einem* Arbeitgeber abhängig ist. Ich bin von einer Unzahl von Arbeitgebern abhängig, deswegen ist meine Stelle stärker als die eines Angestellten“. Diese wissenschaftliche Unabhängigkeit als Forscher konnte Alfred Blaschko sich aber nur deshalb schaffen und erhalten, weil er erstens ein ungewöhnliches Arbeitspensum zu absolvieren vermochte — er arbeitete vom frühen Morgen bis nach Mitternacht: Sprechstunden hielt er von 9 bis 14 Uhr, danach widmete er sich seinen ehrenamtlichen, politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Interessengebieten (Ignaz Zadek schrieb von seinem „ewig arbeitenden Gehirn, das auch nachts nicht ruhte — über Schlaflosigkeit klagte er beständig“) — und zweitens aufgrund seiner ungewöhnlichen diagnostischen Fähigkeiten eine der größten Privatpraxen und Polikliniken in Berlin besaß. 1908 erkannte die Preußische Kultusverwaltung die wis-

¹⁶⁾ Dazu: Tennstedt, Florian: Sozialgeschichte der Sozialversicherung, in: Handbuch der Sozialmedizin, Stuttgart 1976, S. 385.

¹⁷⁾ Handbuch der Arbeiterkrankheiten, Jena 1908, Vorwort.

²⁰⁾ In Preußen konnten nicht getaufte Juden weder Positionen in der höheren Beamtenschaft erhalten noch konnten sie Ordinarien an den Universitäten werden!

senschaftliche Leistung von Alfred Blaschko dadurch an, daß sie ihm den Titel Professor verlieh.

Die Poliklinik und die Privatpraxis als Grundlage der Forschung

Alfred Blaschko begann zunächst mit einer Privatpraxis, die an sich wenig Möglichkeiten zu wissenschaftlicher Arbeit bot, weshalb er zum Zwecke seiner Forschungen an der Haut noch einen Arbeitsplatz an der Universität innehatte, und zwar im anatomischen Institut von Wilhelm von Waldeyer-Hartz. Mußte er außerhalb der Sprechstunden Patientenbesuche machen, wurde er mittels Rohrpost von der Haushälterin darüber informiert — Telefon gab es noch nicht. Bald aber wurde die Privatpraxis um eine Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten erweitert — beide Praxisformen nahmen in kurzer Zeit ungewöhnliche Dimension und Ausdehnung an, selbst für Berliner Verhältnisse. Die private Poliklinik ist eine heute nicht mehr vorhandene Form der ärztlichen Versorgung der Bevölkerung — ihre Geschichte ist noch nicht geschrieben²¹⁾.

Rückblickend schrieb 1928 der Sozialhygieniker Adolf Gottstein (1857 bis 1941) darüber: „Früher spielten private Polikliniken unter der Leitung und im Besitz von privaten Ärzten oder klinischen Lehrern, die sich selbständig gemacht hatten, namentlich in den Großstädten eine große Rolle und bedeuteten für die unentgeltliche Behandlung unbemittelter Kranker, bei denen Krankenhausaufenthalt nicht notwendig war, eine außerordentlich wertvolle Wohlfahrtseinrichtung. Die Gegenleistung für die Gewähr unentgeltlicher Untersuchung und Behandlung, die vielfach auch durch unentgeltliche Verabreichung von Arznei ergänzt wurde, war die Möglichkeit für Privatärzte, sich fortzubilden, auf der Höhe des Leistens für ihre Privatpraxis zu bleiben und klinischen Unterricht erteilen zu können. Hier handelte es sich überwiegend um Polikliniken für besondere Fächer wie Augen-, Ohrenkrankheiten, ein großer Teil der Erkrankungen an Haut- und Geschlechtsleiden und die sogenannte kleine Chirurgie. Der Betrieb solcher privaten Polikliniken ist durch die Ausdehnung der Sozialversicherung und den Einbezug der Familienversicherung im letzten Jahrzehnt erheblich zurückgegangen“²²⁾.

Alfred Blaschko hatte also eine solche Poliklinik, die mit dem Ausbau der Familienhilfe der Krankenversicherung in eine ambulatorienartige Kassenpraxis umgewandelt wurde. Sie hatte eine Organisationsstruktur und Größe, die man ganz gut mit der einer kleinen Universitätspoliklinik

²¹⁾ Die meisten Informationen liefert noch: Alexander, Sally: Die Entwicklung der Polikliniken. Unter Berücksichtigung der Berliner Verhältnisse, Berliner klinische Wochenschrift, 1908, 82.
²²⁾ Art. Polikliniken: Dünner, Julia (Hrsg.): Handwörterbuch der Wohlfahrtspflege, 2. Aufl., Berlin 1929, 498.

vergleichen konnte; es arbeiteten dort ein bis drei Assistenten, außer diesen noch ein oder zwei Volontärassistenten, welche die Patienten voruntersuchten. Vor Beginn und am Ende seiner Privatsprechstunde — nötigenfalls auch zwischendurch — kümmerte sich Alfred Blaschko dann um die Fälle, bei denen die Assistenten seinen Rat oder seine Kommentierung brauchten oder wo eine Entscheidung zu treffen war, etwa gegenüber den Krankenkassen, bei der sie die Verantwortung nicht selbst übernehmen konnten. Auch in der Privatpraxis hatte Alfred Blaschko mindestens einen Assistenten, der die Patienten voruntersuchte, und er sah auch durchaus nicht alle Leute bei jedem Besuch. Die Zahl der Patienten war ungewöhnlich groß, allerdings nicht zuletzt deshalb, weil die Haut- und Geschlechtskrankheiten zu dieser Zeit eine routinemäßige sehr häufige Nachschau notwendig machten, die ärztlich nicht immer von großer Bedeutung zu sein brauchte. Dies war beispielsweise bei der Quecksilberbehandlung der Syphilis der Fall, bei der die Patienten täglich mit der grauen Salbe eingerieben werden mußten — das konnte auch ein Laborant erledigen — oder bei der Strahlenbehandlung der Hautkrankheiten, wobei Alfred Blaschko eine Pionierrolle innehatte. So waren viele Besuche Routinebesuche, und sie konnten im „Durchgehen“ der nebeneinander liegenden drei Sprechzimmer der Privatpraxis erledigt werden. Der technische Hintergrund dieser wohlorganisierten Praxis bestand in einem Labor, in dem alle Fixations- und Färbemethoden durchgeführt werden konnten, und einem großen Serodiagnostischen Institut, in dem für einen großen Ärztekreis die Serumdiagnose der Syphilis durchgeführt werden konnte. Die Fähigkeiten Alfred Blaschkos und dessen vorbildlich ausgestattete Praxis dürften wohl auch Paul Ehrlich (1854—1915) bewogen haben, diesem das neu entdeckte Salvarsan zur vorsichtigen Erprobung zu geben, bevor es auf den Markt kam²³⁾. Im übrigen war Alfred Blaschko der Hausarzt der Familie des Vaters von Paul Ehrlich²⁴⁾. Die Poliklinik und die Praxis Alfred Blaschkos war, wie wir wissen, auch eine bedeutende Ausbildungsstätte, und bedeutende Dermatologen wie Benno Chajes, Franz E. Rosenthal (1885—1973) und Georg Loewenstein (geb. 1890)²⁵⁾ haben hier ihre Ausbildung erhalten.

So ist zu sagen, daß die Privatpraxis und die Poliklinik der materielle und wissenschaftliche Hintergrund für Alfred Blaschkos Forschungsarbeit

²³⁾ Die „Durchsetzung“ des Salvarsans als Heilmittel gegen Syphilis war teilweise von einer heftigen antisemitischen Propaganda begleitet, in deren Verlauf auch Alfred Blaschko als jüdischer Geschäftemacher denunziert wurde! Vgl. demgegenüber seine abwägenden Artikel: Kritische Bemerkungen zur Ehrlich-Hata-Behandlung, in: Berliner klin. Wochenschrift, 1910, Nr. 35 und: Der Heilwert des Salvarsan, Frankfurter Zeitung 15. Juni 1916.

²⁴⁾ Für den subtilen Antisemitismus der Bürokratie in Preußen ist kennzeichnend, daß Paul Ehrlich erst an der von der Frankfurter Bürgerschaft finanzierten und getragenen Universität Ordinarius werden konnte.

²⁵⁾ Vgl. über diesen: Tennstedt, Florian: Berufsverbote und Sozialpolitik, S. 231.

Bley, Die Reform der sozialen Sicherung von Ehegatten

wurden, die er ohne jegliche Subvention oder gar Abhängigkeit ausführte und die ihm daneben noch Zeit zu sozialem Engagement ließ. Im folgenden wird darzustellen sein, wie er zur Erforschung der Berufskrankheiten, der Lepra und der Geschlechtskrankheiten kam.

(Wird fortgesetzt)